

Abschlussbericht
Interdisziplinärer Workshop: Vom mittelalterlichen Kairo bis ins neuzeitliche
Veitshöchheim. Jüdisch-religiöse Praktiken im Spiegel von Genisaquellen (25.–27.
März 2019 in Bamberg, Veitshöchheim und Erfurt)



Impressionen von der Arbeit mit den Genisaquellen in Veitshöchheim

Abschlussbericht

Vom 25. bis zum 27. März 2019 fand der interdisziplinäre Workshop „Vom mittelalterlichen Kairo bis ins neuzeitliche Veitshöchheim. Jüdisch-religiöse Praktiken im Spiegel von Genisaquellen“ statt. Veranstaltungsorte waren die Otto-Friedrich-Universität Bamberg, das Genisaprojekt Veitshöchheim und die Kleine Synagoge Erfurt. Organisiert wurde die wissenschaftliche Veranstaltung namentlich von Rebekka Denz (Professur für Judaistik, Otto-Friedrich-Universität Bamberg), Martha Stellmacher (Europäisches Zentrum für Jüdische Musik der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover) und Rebecca Sebbagh (Research Centre „Dynamik ritueller Praktiken im Judentum in pluralistischen Kontexten von der Antike bis zur Gegenwart“ am Max-Weber-Kolleg der Universität Erfurt). Die beiden zuerst genannten repräsentierten gleichzeitig die Vereinigung für Jüdische Studien e.V. Die Durchführung des Workshops war nur dank der großzügigen Unterstützung seitens der Fritz Thyssen Stiftung für Wissenschaftsförderung und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung möglich, das das Research Centre generell fördert.

Am ersten Tag der Veranstaltung fanden an der Universität Bamberg zwei Panels mit Impulsvorträgen statt. Panel 1 widmete sich dem „Ritual im Spiegel von Handschriften und Objekten“. Die Kunsthistorikerin Maria Stürzebecher (Erfurt) führte die Zuhörerschaft in die Besonderheiten jüdischer Hochzeitsriten ein, wobei der Fokus ihrer Betrachtungen auf mittelalterlichen Hochzeitsringen als Objekten der Sachkultur lag. Neri Ariel (Jerusalem/Berlin) konzentrierte sich in seinen Ausführungen auf hebräische Einbandfragmente, die in Büchern österreichischer Bibliotheken, Klöster und Archive entdeckt wurden. Der Judaist nahm in seinem Vortrag Bezug auf eine von Stürzebecher erwähnte Quelle, ein Umstand, der die beiden Auftaktvorträge zu einer gelungenen, gleichwohl kontrovers diskutierten Einheit werden ließ. Die beiden folgenden Impulsreferate standen unter der Überschrift „Rituelle Schutzräume“. Annett Martini (Berlin) stellte die rituelle Schreibpraxis der Namen Gottes auf Grundlage antiker und mittelalterlicher Quellentexte vor. Geschriebene Gottesnamen bedürfen eines besonderen Schutzes und folglich das Schreiben insbesondere von Torarollen einer besonderen Vorgehensweise. Lenka Uličná (Prag/Olomouc) knüpfte an dem Aspekt der Schutzfunktion an. Die Hauptfunktion der Genisa ist der Schutz, und zwar auf mehreren Ebenen und in mehreren Richtungen: Gottesnamen werden durch die Ablage in einer Genisa vor Entweihung geschützt. Aber auch *vice versa*

Abschlussbericht

wurde den Genisaobjekten eine schützende Funktion der Synagoge, ihrer Ausstattung und ihrer Benutzer/innen zugesprochen.

Als Abschluss des ersten Workshoptages ging Isidoro Abramowicz (Potsdam) in seiner Keynote Lecture auf Handschriften von Ovadja dem Proselyten ein, die sich in der Kairoer Genisa erhalten haben. Der Kantor an der Berliner Synagoge Pestalozzistraße stellte mehrere *Pijutim* (religiöse Gedichte) vor, die in *Neumen*, der frühesten christlichen Notenschrift, notiert sind. Abramowicz veranschaulichte seinen Textvortrag durch das Singen der von Ovadja notierten *Pijutim*.

Der zweite Workshoptag war der Praxis und der gemeinsamen Quellenarbeit gewidmet. Im Genisaprojekt Veitshöchheim, das am Jüdischen Kulturmuseum und Synagoge Veitshöchheim angesiedelt ist, erhielten die Teilnehmer/innen die seltene Gelegenheit, mit Originalquellen zumeist innerjüdischer Provenienz zu arbeiten. Die Vorauswahl der Quellen basierte auf dem Spezialwissen und den Sprachkenntnissen der jeweiligen Teilnehmerin/des jeweiligen Teilnehmers. Bearbeitet wurden beispielsweise Objektfragmente wie Torarollen oder Einbandfragmente. Zudem wurden Papierquellen wie *Pijutim*, ein privater Brief oder auch ein Briefsteller (Anleitung zum Briefeschreiben) untersucht. Die Quellenarbeit ermöglichte es, an den Impulsvorträgen inhaltlich und/oder methodisch anzuknüpfen. Das theoretische Wissen wurde in der Praxis angewendet oder aber an der konkreten Quelle in Frage gestellt. Der Pluralismus der jüdischen Religion und die Wandelbarkeit der Religionsausübung wurden ausführlich diskutiert. Das Spannungsfeld von *Halacha* (Gesetz) und *Minhag* (lokaler Brauch) wurde häufig offenbar und um weitere Fallbeispiele erweitert. Die Besichtigung der restaurierten Synagoge und der *Mikwe* (rituelles Tauchbad) in Veitshöchheim rundete den Tag ab und verschaffte einigen Teilnehmerinnen und Teilnehmern erstmals einen Einblick in die ländlich geprägte Form des Judentums in Mitteleuropa.

Am Mittwoch fuhr die Gruppe nach Erfurt, um dort den Leitfragen der Veranstaltung weiter nachzugehen. Das Auftaktpanel „Raum und Klang im Ritual“ bestand lediglich aus einem Vortrag, da Katrin Keßler (Braunschweig) kurzfristig ihre Teilnahme absagen musste. Martha Stellmacher (Hannover/Prag) bot einen Einblick in die Überlieferungsgeschichte jüdisch-liturgischer Musik. Die Musikwissenschaftlerin beleuchtete unterschiedliche Arten von Quellen zu synagogaler Musik und ihre Interpretation in der historischen Forschung. Die durch

Abschlussbericht

den Wegfall eines Vortrags verbliebene Zeit wurde durch eine Präsentation von Jael A. Benar (Oldenburg) genutzt. Die Künstlerin war als Ersatz für eine weitere Teilnehmerin von den Organisatorinnen angefragt worden. Die freischaffende Künstlerin entwirft derzeit eine zeitgenössische Genisa in Form eines Keramikbehälters im Auftrag einer jüdischen Gemeinde in Niedersachsen. Dies ist eine rar gewordene Religionspraxis in Deutschland nach der Shoah, da heute nicht mehr verwendete Gebetbücher, Torarollen etc. meist einfach gesammelt und rituell beerdigt werden. Das Abschlusspanel „Wandel und Jahreszyklus. Feiertage und Ritual“ wurde von Rebecca Sebbagh (Erfurt) eröffnet. Die Judaistin stellt in ihrem Vortrag Psalmen in den Fokus. Auf Basis von Fragmentfunden aus der Kairoer Genisa veranschaulichte sie die Wandelbarkeit von jüdischer Liturgie. Am Beispiel des Feiertags Purim verdeutlichte Sebbagh die Einbindung bzw. die Ausklammerung verschiedener Psalmen und Psalmenverse in unterschiedlichen liturgischen Korpora. Recha Allgaier-Honal (Köln) brachte den Aspekt der Wandelbarkeit jüdischer Religionsausübung am Beispiel des Sukkotfestes in die Diskussion ein. Die Judaistin veranschaulichte den wechsellvollen Entstehungsprozess des Festes und wob Fallbeispiele in ihren Vortrag ein. So haben sich im fränkischen Raum mehrere Sukkot (Laubhütten) erhalten, die Fragen der Religionspraxis beantworten oder aber gerade neu aufwerfen.

Das persönliche Resümee der drei Organisatorinnen fiel positiv aus. Bei der Planung standen der fachliche Austausch über die Disziplinergrenzen hinweg im Vordergrund, der sich durch die interdisziplinäre Verortung der drei Nachwuchswissenschaftlerinnen bereits bei der Konzeptionierung des Workshops als sehr fruchtbar erwiesen hatte. Als fachliche Klammer diente die Diskussion über und die gemeinsame Arbeit mit im Vorfeld ausgewählten Genisaquellen. Der methodische Dreiklang aus Impulsvorträgen, Keynote Lecture und gemeinsamer Quellenarbeit dynamisierte die gewonnenen Erkenntnisse.

Das Feedback der Teilnehmenden machte deutlich, dass die Veranstaltung den selbstgesteckten Zielen sehr nah kam. Darüber hinaus waren alle drei Tage von einer durchweg freundlich-kollegialen und konstruktiv-kritischen Stimmung geprägt, die viele informelle Gespräche am Rande und bei den gemeinsamen Abendessen ermöglichte. Der Workshop war für alle eine große Bereicherung und die hier gebotene Gelegenheit, gemeinsam an den Quellen zu arbeiten, wurde allseitig positiv aufgenommen. Die Rückmeldungen zweier Teilnehmerinnen seien hier stellvertretend zitiert:

Abschlussbericht

„Ich möchte mich bei euch dreien für die Gelegenheit bedanken, letzte Woche an eurem interaktiven und aufschlussreichen Workshop teilnehmen zu können. Euch ist es wirklich gelungen, eine freundliche und kooperative Stimmung in dem Workshop zu schaffen und die drei Tage zu halten, wie organisatorisch anspruchsvoll es auch sein mag. Die Möglichkeit, mit den Genisa-Funden arbeiten zu können, finde ich echt außergewöhnlich und inspirierend.“

„Es waren wirklich anregende Tage, die durch die Mischung von Vorträgen und der Arbeit an den Manuskripten zustande kam. Da ich in meiner derzeitigen Forschung sehr auf die Schriftrollen in ihrer materialen und textlichen Gestalt fokussiert bin, war die Einbeziehung der musikalischen Dimension des biblischen Vortrags für mich eine besondere Bereicherung. Abgesehen davon gab es eine schöne Arbeitsatmosphäre, die wahrscheinlich alle Teilnehmer*innen sehr zu schätzen wissen.“

Der im Rahmen der Veranstaltung begonnene Austausch zwischen Wissenschaftler/innen verschiedener Disziplinen und Zugängen wurde als hilfreich, lohnend und künftige Forschung befördernd hervorgehoben. Es ist geplant, die Ergebnisse des Workshops in einem Sammelband im Rahmen der Publikationsreihe „Genisa-Blätter“ einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.